

Gemeinwohl liegt im Trend

**Seit gut zehn Jahren können Genossenschaften auch
für soziale und kulturelle Zwecke gegründet werden.
Das erweckte ein altes Modell zu neuem Leben**

TEXT Marleen Thürling

„Genossenschaften in Deutschland sind Vorbilder, wenn es darum geht, ökonomische, ökologische und soziale Interessen zu bündeln und an das Morgen zu denken.“ Mit diesen Worten eröffnete Bundeskanzlerin Angela Merkel im Jahr 2012 das Internationale Jahr der Genossenschaften. Die Vereinten Nationen hatten dieses Jahr ausgerufen, um die Genossenschaftsidee in den Mitgliedsländern stärker sichtbar zu machen und zu fördern. Seitdem ist viel passiert. Bis 2020 läuft die Dekade der Genossenschaften, weltweit hat das Interesse an der Unternehmensform zugenommen, und im November letzten Jahres wurde die Genossenschaftsidee sogar offiziell von der Unesco zum immateriellen Kulturerbe der Menschheit erklärt.

Auch hierzulande ist die Genossenschaftsidee zunehmend gefragt. Wurden noch in den 1990er-Jahren nur durchschnittlich 45 Genossenschaften jährlich neu gegründet, hat sich diese Zahl seit Anfang der 2000er-Jahre vervierfacht, nämlich auf durchschnittlich 181 Gründungen pro Jahr. Vor allem die zahlreichen Energiegenossenschaften haben das Genossenschafts-

modell in der Öffentlichkeit präsent gemacht. Aber auch in anderen Bereichen hat die Genossenschaftsidee in den letzten Jahren Anhänger gefunden. So wissen Freischaffende in den Bereichen Handwerk, IT und in Kulturberufen die Vorteile der Rechtsform zunehmend für sich zu nutzen, Ärzt*innen schließen sich zu Gesundheitsgenossenschaften zusammen, und im Bereich der regionalen Daseinsvorsorge gründen sich genossenschaftliche Dorfläden, Schwimmhallen, Programmkinos und Bürgerhäuser.

Gründungswelle: Renaissance der Genossenschaften

Angesichts dieser Entwicklungen ist sogar von einer Renaissance der Genossenschaften die Rede. In den vergangenen Jahren, von 2005 bis 2016, wurden insgesamt 2648 neue Genossenschaften gegründet (DZ Bank). Damit stellen diese Neugründungen bereits ein Drittel aller eingetragenen Genossenschaften in Deutschland.

Neugegründete Genossenschaften des Gemeinwesens (2005–2016)

Genossenschafts- kategorien:

LOKALE DIENSTE

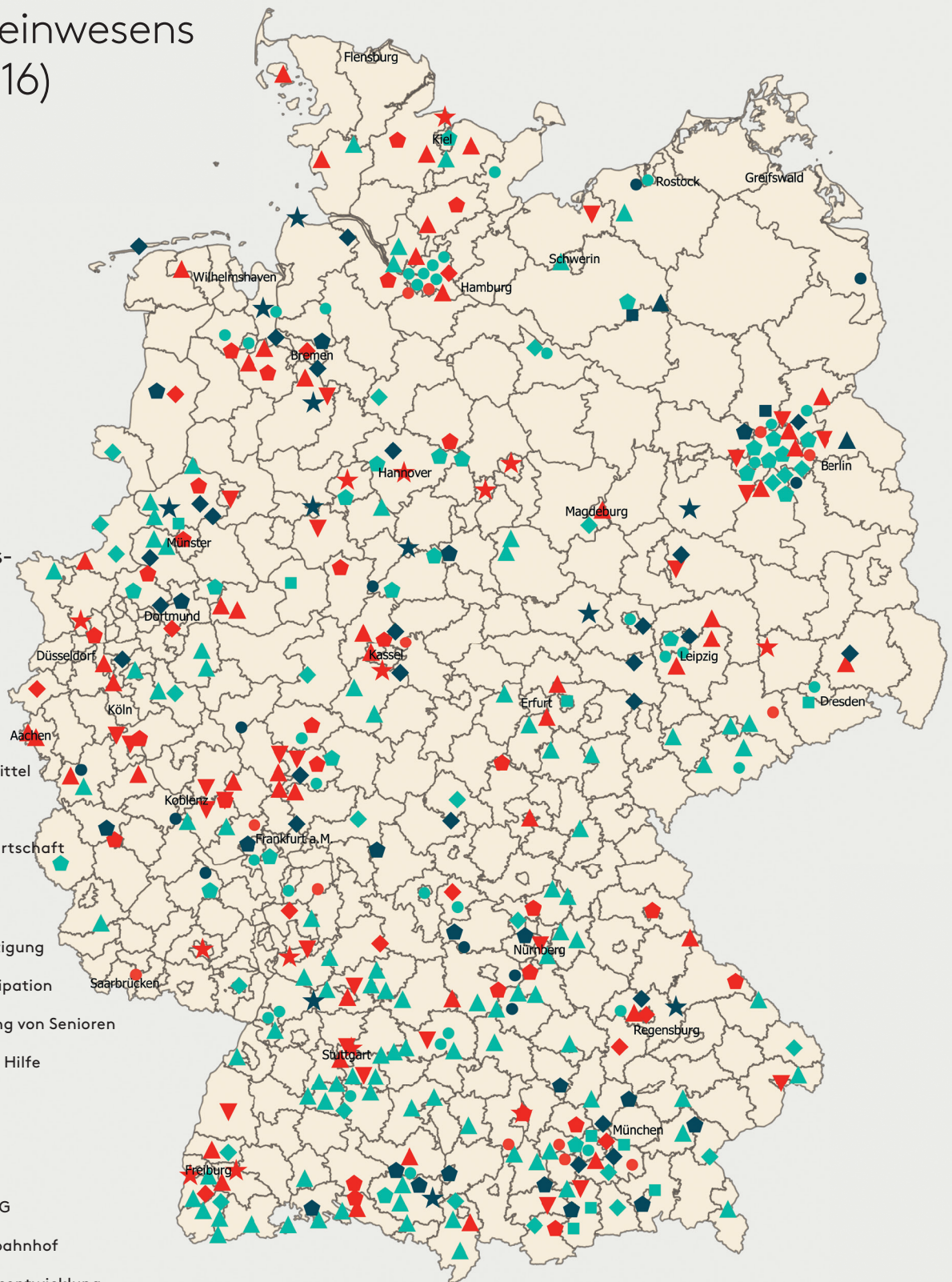
- ◆ Sport und Freizeit
- Kunst und Kultur
- ▲ Dorfladen/Lebensmittel
- ◆ Gasthaus/Brauerei
- Solidarische Landwirtschaft

SOZIALES

- ★ Arbeit und Beschäftigung
- ◆ Inklusion und Partizipation
- ◆ Pflege und Betreuung von Senioren
- ▲ Nachbarschaftliche Hilfe
- ▼ Bildung/Schulen
- Weltladen

RAUMENTWICKLUNG

- ★ Bürgerhaus/Bürgerbahnhof
- ◆ Stadt- und Quartiersentwicklung
- ◆ Regionalwirtschaft und Tourismus
- Landschaftspflege



Dabei ist es noch nicht lange her, dass die Rechtsform „eG“ eher als Auslaufmodell galt, nicht zuletzt wegen der geringen Zahl an Neugründungen. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts sank die Zahl der eingetragenen Genossenschaften von 28.000 im Jahr 1950 auf 9000 im Jahr 2000, auch aufgrund zahlreicher Fusionen. In Forschung und Lehre spielte die Rechtsform so gut wie keine Rolle mehr, und auch die Genossenschaften selbst waren zu dieser Zeit eher damit beschäftigt, ihre Wirtschaftlichkeit unter Beweis zu stellen, als das spezifisch „Genossenschaftliche“ in ihren Unternehmen zu pflegen. Noch vor wenigen Jahren galten die genossenschaftlichen Werte der Mitbestimmung, Selbstverwaltung und Solidarität als hinderlich im wachsenden Wettbewerb der Genossenschaften mit anderen Rechtsformen. Dass die Genossenschaftsprinzipien heute wieder neu belebt und als Aushängeschild der Genossenschaften gelten, ist auch den zahlreichen Neugründungen in völlig neuen Bereichen zu verdanken.

Maßgeblich angestoßen wurde die aktuelle Neugründungswelle durch die Novellierung des Genossenschaftsgesetzes (GenG) im Jahr 2006. Seitdem können Genossenschaften nicht nur zur wirtschaftlichen, sondern auch zur sozialen und kulturellen Förderung ihrer Mitglieder gegründet werden. Zudem wurden

Gründung und Prüfung der eG erheblich erleichtert: So wurde unter anderem die Mindestzahl der Gründungsmitglieder von sieben auf drei gesenkt und Kleinstgenossenschaften wurden von der Jahresabschlussprüfung durch einen genossenschaftlichen Prüfungsverband befreit.

Ein weiterer wichtiger Impuls ging vom Erneuerbare-Energien-Gesetz (EEG) aus. Mit der festen Einspeisevergütung für Energie aus erneuerbaren Quellen wurde die Gründung von Bürgerenergiegenossenschaften nicht nur attraktiv, sondern auch zu einer interessanten Geldanlage. Insgesamt sind ein Drittel aller neu gegründeten Genossenschaften seit der GenG-Novellierung Energiegenossenschaften. Seit 2014 nimmt deren Zahl allerdings deutlich ab, denn mit den jüngsten Novellierungen des EEG haben sich die Ausschreibungsmodalitäten zum Nachteil für kleinere Anbieter verändert.

Genossenschaften als „Kinder der Not“

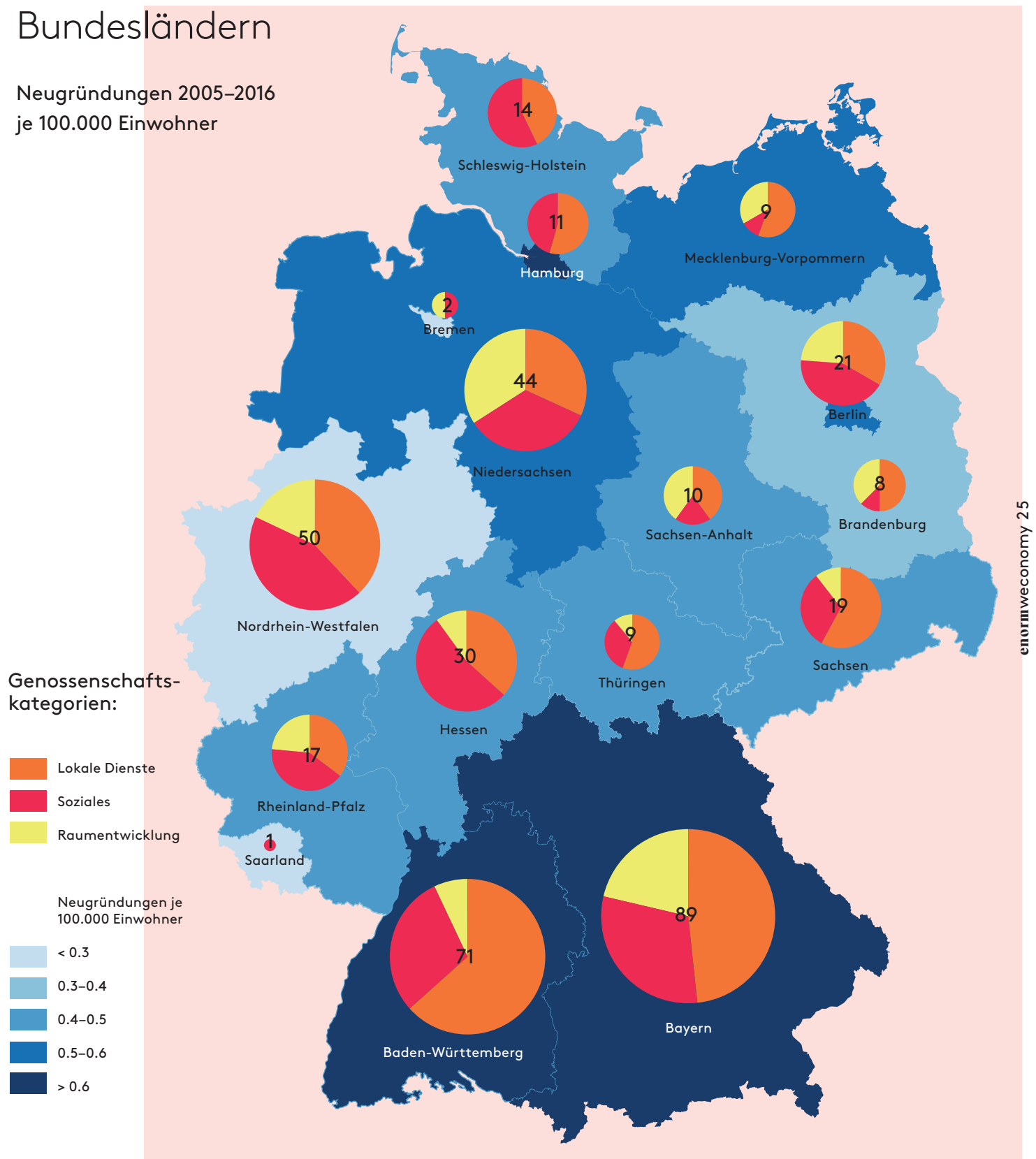
Solche Gründungswellen sind in der Geschichte des Genossenschaftswesens nicht neu. Genossenschaften werden auch als „Kinder der Not“ bezeichnet, denn wirtschaftliche Selbsthilfe war immer dann besonders gefragt, wenn in Krisen- oder Notzeiten Lösungen gefunden werden mussten und andere Handlungsstrategien nicht zur Verfügung standen. Historisch waren Genossenschaftsgründungen immer Zusammenschlüsse von Schwächeren, die durch den gemeinsamen Geschäftsbetrieb ihre Position am Markt stärken konnten. Getreu dem Motto Raiffeisens „Was einer allein nicht schafft, das vermögen viele“ verschaffen sich die Mitglieder durch das gemeinsame Wirtschaften Vorteile. Durch die Kopplung von Angebot und Nachfrage im genossenschaftlichen Unternehmen gelingt es den Mitgliedern unter Beibehaltung ihrer Selbstständigkeit, im Wettbewerb zu bestehen.

Dass das auch heute noch von Vorteil ist, beweisen die aktuellen Gründungen. Das gilt für Freelancer*innen im IT-Bereich oder Zusammenschlüsse von Handwerker*innen, die gemeinsam ihre Position im Wettbewerb verbessern wollen, für Wohnungsbaugenossenschaften, die ihren Mitgliedern im angespannten Wohnungsmarkt bezahlbaren Wohnraum bereitstellen, oder für Bürger*innen, die mit genossenschaftlicher Selbsthilfe Angebote der Daseinsvorsorge sichern – die andernfalls wegbrechen würden.

**Selbsthilfe kann dort
ein neues Angebot
schaffen, wo eine
Nachfrage besteht, die
für die öffentliche Hand
nicht finanzierbar oder
für den Markt nicht
profitabel genug ist**

Gemeinwesenorientierte Genossenschaften nach Bundesländern

Neugründungen 2005–2016
je 100.000 Einwohner



Interessant ist, dass in den letzten Jahren nicht nur Genossenschaften zum eigenen (wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen) Vorteil gegründet wurden, sondern viele Gründungen zivilgesellschaftlich motiviert sind. Leistungen und Angebote wie Bürgerbusse, Kitas, Nachbarschaftstreffs oder Seniorengenossenschaften zielen nicht nur auf den Vorteil der Mitglieder ab, sondern erbringen darüber hinaus einen Beitrag zum Gemeinwohl. Das Prinzip Genossenschaft wird also genutzt, um explizit für sich und andere einen Mehrwert zu schaffen.

Viele dieser gemeinwesenorientierten Genossenschaften springen dort ein, wo Angebote der Infrastruktur oder Daseinsvorsorge wegzubrechen drohen, oder sie schaffen ein neues, wo eine Nachfrage besteht, die Bereitstellung eines passenden Angebots aber von der öffentlichen Hand nicht (mehr) finanzierbar ist oder für den Markt nicht profitabel genug ist. Diesen Genossenschaften geht es nicht in erster Linie um wirtschaftliche Vorteile, sondern vor allem um den Erhalt von Lebensqualität, Selbstorganisation und Sinnstiftung, häufig getragen vom freiwilligen und unentgeltlichen Engagement der Mitglieder.

Kooperationen zur Stärkung des Gemeinwesens

Eine aktuelle Studie des Instituts für Genossenschaftswesen der Humboldt-Universität zu Berlin hat erstmals Zahlen zu diesen Genossenschaftsgründungen vorgelegt. Von insgesamt 2648 neu gegründeten Genossenschaften seit 2006 sind immerhin 405 gemeinwesenorientierte Gründungen, das entspricht 15,3 Prozent. Während die Zahl der Gründungen insgesamt rückläufig ist, hat der Anteil der gemeinwesenorientierten Genossenschaften zugenommen. Das Interesse für bürgergetragene Initiativen hält also an. Viele dieser zivilgesellschaftlich motivierten Gründungen stärken die Infrastruktur und erhalten insbesondere in ländlichen Regionen Angebote und Dienstleistungen, die andernfalls wegbrechen würden. Dazu zählen die knapp hundert genossenschaftlichen Dorfläden, aber auch Bürgerbusse, Schwimmhallen, Kinos und Theater oder Gasthäuser. Oft ist es leichter, ein Angebot zu erhalten, das wegzubrechen droht, als dort eins zu schaffen, wo keins mehr ist.

Bei Genossenschaften im sozialen Bereich handelt es sich häufig um Ergänzungen zu sozialstaatlichen Angeboten mit besonderer Ausrichtung oder Wertorientierung, zum Beispiel in der Kinderbetreuung,

der Pflege von Älteren, der Nachbarschaftshilfe oder zur Förderung Benachteiligter. Sogar zwölf Schulen werden seit 2006 in der Rechtsform eG geführt.

Eine dritte Gruppe sind Genossenschaften, die im Bereich der Raumentwicklung Regionen, Städte und Gemeinden fördern, zum Beispiel in der Denkmalpflege, als Stadtteil- oder Quartiersgenossenschaften, im Tourismus und Stadtmarketing, aber auch zur Sicherung von Ackerflächen. Dazu zählen unter anderem auch zwei Genossenschaften zur Bewirtschaftung von Streuobstwiesen.

Viele dieser Modelle zeigen bereits Nachahmungseffekte. Auch Akteur*innen aus der Politik, kommunalen Verwaltungen oder den Wohlfahrtsverbänden werden zunehmend hellhörig und interessieren sich für Kooperationsmodelle in Form von Genossenschaften. Es gibt bereits erste Förderprogramme, so zum Beispiel in Bayern die „Zukunftsinitiative Sozialgenossenschaften“. Seit 2012 unterstützt das dortige Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration neue Projekte und Gründungsinitiativen mit einer Anschubfinanzierung von bis zu 30.000 Euro. In Baden-Württemberg können Genossenschaften

**Die Zahl
der Gründungen ist
insgesamt rückläufig,
doch der Anteil der
gemeinwesenorientierten
Genossenschaften
hat zugenommen**

Je besser ihre persönliche Situation ist, umso eher engagieren sich Menschen für die Zivilgesellschaft

mit Bürgerbeteiligung durch die Initiative „Gut Beraten!“ mit bis zu 4000 Euro gefördert werden, finanziert aus Landesmitteln. In beiden Bundesländern ist die Zahl der gemeinwesenorientierten Genossenschaftsgründungen pro Kopf am höchsten. Das dürfte allerdings nur ein Teil der Erklärung sein.

Gründungen abhängig von der regionalen Situation

Im Forschungsprojekt der Humboldt-Universität wurde auch untersucht, wo Genossenschaften gegründet wurden. Das Ergebnis: zwar auch in ländlichen Gebieten, deutlich häufiger aber im städtischen Raum. Typischerweise sind Akteur*innen dort besser vernetzt und Innovationen leichter anzustoßen. Deutlich zu erkennen ist das regionale Gefälle von Nord-Ost nach Süd-West, was mit der Wirtschaftskraft in den Regionen zusammenhängen dürfte. Nach wie vor sind Einkommen und BIP regional unterschiedlich verteilt.

Weitere Analysen haben gezeigt, dass abhängig von den lokalen Gegebenheiten Gründungen von gemeinwesenorientierten Genossenschaften häufiger sind, je besser die Regionen hinsichtlich Demografie, sozialer Lage, der Situation auf dem Arbeitsmarkt und Wettbewerb aufgestellt sind. Hierfür wurden Daten des *Zukunftsatlas* der Prognos AG verwendet, der Städte und Gemeinden hinsichtlich ihrer Potenziale und Risiken untersucht. Auch in der Engagementforschung ist der Zusammenhang zwischen Einkommen, Alter und Bildungsstand gut belegt: Je besser die persönliche Situation, umso eher engagieren sich Menschen für die Zivilgesellschaft.

Genossenschaften sind kein Ersatz für staatliches Handeln

Aus diesen Befunden lassen sich mehrere Schlussfolgerungen ziehen. Die Gründung von gemeinwesenorientierten Genossenschaften, die einen Beitrag zum Gemeinwohl leisten, hat in den letzten Jahren stetig zugenommen. Dieser Trend wird wohl andauern, wenn Nachahmungseffekte sich weiter durchsetzen und auch das öffentliche Interesse anhält. Bedarf an zivilgesellschaftlichem Engagement in Form von Genossenschaften wird es auch in den kommenden Jahren geben. Deutlich wird dabei zugleich, dass Genossenschaftsgründungen keine Selbstverständlichkeit sind, sondern von den regionalen Gegebenheiten vor Ort und von den persönlichen Ressourcen und Kapazitäten der Beteiligten abhängen. Lösungen aus der Zivilgesellschaft heraus können auf-

grund dieser Eigenschaften immer nur zusätzliche Angebote schaffen. Ein Ersatz für staatliches Handeln und Versorgungsaufträge sind sie keinesfalls.

Interessant werden dürften die jüngsten Kooperationsversuche mit kommunaler Beteiligung. In sogenannten Multi-Stakeholder-Genossenschaften treffen öffentliche Mittel auf die Selbstverwaltung der Nutzer*innen. Erste Beispiele dafür gibt es bereits. Auch die Förderung und Unterstützung von Gründungsinitiativen zahlt sich aus, wie die Förderprogramme zur Starthilfe von Genossenschaften in Bayern und Baden-Württemberg zeigen. Im Juli 2017 wurden mit der Änderung des Genossenschaftsgesetzes die Gründungen für kleine, bürgerschaftlich getragene Initiativen verbessert. Zukünftig könnte gemäß diesem „Gesetz zum Bürokratieabbau und zur Förderung der Transparenz bei Genossenschaften“ auch der wirtschaftliche Verein für kleinere Projekte relevant werden. Die aktuelle Gründungsdynamik stimmt in jedem Fall zuversichtlich, was die Zukunft betrifft. „Mit Genossenschaften an das Morgen denken“ – das wird wohl auch in den nächsten 150 Jahren so sein.



MARLEEN THÜRLING ist Doktorandin am Institut für Genossenschaftswesen der Humboldt-Universität zu Berlin. Sie forscht dort über Genossenschaften an der Schnittstelle zwischen bürgerschaftlichem Engagement und sozialem Unternehmertum.